



Immer auf die Schwachen: Mobbing, ob mit den Fäusten oder mit Wörtern und Bildern im Internet, ist auch an Schulen ein Problem.

Foto: Genuine / Adobe Stock

Was gegen Mobbing in der Schule hilft

15 Schulen im Land wenden das Olweus-Präventionsprojekt an, das sehr wirksam, aber auch sehr aufwendig sein soll

Was kann man gegen Mobbing tun? Die Antwort auf diese Frage kommt aus Norwegen: Das Olweus-Programm hat dort die Zahl der Mobbingopfer um 70 Prozent reduziert. Ein Besuch an einer Pilotschule in Kirchheim.

VON VIOLA VOLLAND

KIRCHHEIM/TECK. Wieder hat es nicht geklappt. Der Junge, auf dessen Pullover in Großbuchstaben „Chill“ steht, ist weit davon entfernt, entspannt zu sein. Er versucht erneut, einen Platz im Stuhlkreis zu ergattern. Seine Mitschüler rücken raupenartig weiter, von Stuhl zu Stuhl. Sie lachen. Er lacht nicht. Es ist nur ein Spiel – doch je häufiger der Siebtklässler scheitert, desto unsicherer wirkt er. Da erlöst ihn seine Klassenlehrerin. Wie es für ihn gewesen sei, fragt Friederike Schelkes. „Scheiße“, sagt er. Und für die anderen? Die meisten fanden es „lustig“ – doch nicht alle. Warum? Schon sind sie mittendrin im Thema.

Eigentlich steht Deutsch auf dem Stundenplan der 7. d des Ludwig-Uhland-Gymnasiums (LUG). Doch diesmal geht es nicht um Orthografie, sondern um Olweus. So lautet der Name eines Anti-Mobbing-Programms aus Skandinavien, das seit dem Schuljahr 2015/16 an dem Kirchheimer Gymnasium umgesetzt wird. Einmal im Monat haben alle Klassen der Schule eine Olweus-Stunde.

Das Gymnasium ist eine von 15 Schulen im Land, die an dem von der Landesstiftung Baden-Württemberg finanzierten Pilotprojekt teilnehmen. Eine Ausschreibung für weitere Schulen läuft (siehe Infokasten). Das Besondere an Olweus: Alle Akteure sind eingebunden – Lehrer, Schulsozialarbeiter, Schüler, Eltern. „Es geht um eine Kultur des Hinschauens“, sagt der Rektor des LUG, Georg Braun, dem der Präventionsgedanke besonders gefällt. Seine Schule ist nicht mehr und nicht weniger von Mobbing betroffen als andere. Die Heterogenität der Schülerschaft habe zugenommen, auch Cybermobbing sei ein Thema. Da hätten sie sich gefragt: „Wie können wir noch mehr helfen?“, erzählt Braun.

Zwei Lehrerinnen haben sich an der Uniklinik Heidelberg, die das auf 18 Monate ausgelegte Programm evaluiert, zu Olweus-Coaches weiterbilden lassen. Auch Friederike

Schelkes, die das Programm vor Ort koordiniert, ist geschult. Regelmäßig trifft sich das Kollegium, aufgeteilt auf 20 Gruppen, um sich auszutauschen. Die Pausenaufsicht wurde verstärkt. Es gab Elternabende und einen Projekttag – alles zusammen ein Riesenaufwand. Manchen Schulen ist dieser zu groß: Eigentlich waren 22 Schulen im Programm, sieben sind wieder abgesprungen.

Das LUG ist mit mehr als 1200 Schülern die größte Schule, die an Olweus teilnimmt. Der Rektor räumt ein, dass es auch Kritik gegeben habe. Eigentlich müssten dafür zusätzliche Lehrerstunden genehmigt werden, meinen auch diejenigen an der Schule, die hinter dem Programm stehen – vor allem, wenn Olweus langfristig weiterlaufen solle.

In Heidelberg redet man den Aufwand nicht klein. „Je größer die Schule, desto mehr muss organisiert werden“, sagt Fanny Ossa von der Kinder- und Jugendpsychiatrie der Uniklinik Heidelberg. Mit ihrer Kollegin Vanessa Jantzer koordiniert die wissenschaftliche Mitarbeiterin die Bewertung. Sie weist auf den ersten Hintergrund hin: Mobbingopfer hätten ein erhöhtes Risiko für

Ängste und Depressionen, das könne bis zum Suizidversuch gehen.

Studien bescheinigen Olweus eine hohe Wirksamkeit: In Norwegen ließ sich die Zahl der Mobbingopfer mit der Methode um bis zu 70 Prozent reduzieren. Eine Metastudie hat ergeben, dass Olweus von allen Anti-Mobbing-Programmen die größten Effekte erzielt. Die bisherigen Ergebnisse sind positiv: Durch Olweus könne die psychische Belastung betroffener Schüler deutlich gesenkt werden, berichtet Studienleiter Michael Kaess, Sektionsleiter der Kinder- und Jugendpsychiatrie.

Der Aufwand lohnt sich. Das merkt man auch in Kirchheim. „Es kommen mehr Schüler wegen Mobbing zu mir – und sie kommen früher“, berichtet der Schulsozialarbeiter Thilo Ehrle. Die Hemmschwelle sei gesunken, Hilfe zu holen. „Ob Kinder oder Lehrer, alle sind achtsamer“, sagt Ehrle. Die Lehrerin Eva Wagner, sie ist Olweus-Coach, berichtet, dass die Lehrer schneller reagierten, die Schüler aber auch schneller einlenkten. Der Austausch zwischen den Kollegen sei größer, sagt Friederike Schelkes, wo-

durch man als Klassenlehrer bei Mobbingfällen früher eingreifen könne. „Wenn alle Rollen bereits besetzt sind, ist es wesentlich schwieriger zu agieren“, erklärt Ehrle. Welche Rollen es gibt, das wissen die Schüler der 7. d genau, das zeigt die Olweus-Stunde: Zuerst spielen sie Mobbing-Situationen vor, dann sortieren sie. Wer war Opfer? Wer Hauptakteur? Wer hat sich beteiligt? Wer zeigte Unbehagen, ohne einzuschreiten? Im „Mobbing-Kreis“ hat jeder seinen Platz.

Auch bei echten Mobbingfällen greifen die Lehrer auf diesen Kreis zurück. „Bei wem kannst du dir vorstellen, dass er dich unterstützen könnte?“, frage sie den Betroffenen, erzählt Schelkes. Mit den Akteuren spricht sie gesondert, ohne Opfer. „Weil man mit der Gruppe arbeitet, ist es so erfolgreich“, sagt die Lehrerin. Dann schildere man nicht nur die Situation des Betroffenen, sondern versuche, dem Täter eine andere Rolle zu geben. Was könnte er konkret für das Opfer tun? Wichtig sei, „niemanden an den Pranger“ zu stellen. „Denn der Täter ist meistens auch nicht glücklich.“ In manchen Fällen gehe es aber nicht ohne Sanktionen.

Kommentar

Gut fürs Klima

VON VIOLA VOLLAND

Es ist erschreckend, wie viele Kinder in ihrem Schulleben von Mobbing betroffen sind. Egal, auf welche Schule sie gehen – vor Ausgrenzung ist man am Gymnasium genauso wenig gefeit wie an einer Werkrealschule. Die Folgen für die Opfer sind lange spürbar, sie können sich noch im späten Erwachsenenalter zeigen. Jeder Fall, der über die Olweus-Methode verhindert werden kann, ist Gold wert. Und mit dem Programm lassen sich offenbar viele Fälle verhindern. Es wäre deshalb eine gute Nachricht, wenn das Kultusministerium das Programm nach der Pilotphase landesweit ausweiten würde.

Doch die Methode hat in der Praxis eine Schattenseite: Sie ist enorm zeitaufwendig. Momentan geht der Aufwand zulasten

der engagierten Lehrkräfte, die an das Programm glauben. Das hat Folgen: Von 22 Schulen haben sieben schon wieder aufgegeben. Zusätzliche Lehrerstunden sind bisher nicht für Olweus vorgesehen. Die regelmäßigen Gruppentreffen, die Gespräche, die Lösungsversuche, wenn Mobbing gemeldet wird, was automatisch öfter geschieht, wenn Kinder merken, dass sie auf offene Ohren stoßen – dafür bekommen die Schulen keinen Ausgleich. Das muss zurzeit noch extra in der Freizeit laufen. Auf Dauer wird ein derart aufwendiges Programm jedoch nur funktionieren, wenn auch Lehrerstunden dafür bewilligt werden, damit zumindest der Großteil der Mehrarbeit aufgefangen werden kann.

Das kostet zwar Geld, doch es lohnt sich – nicht nur für den Einzelnen. Denn wenn sich das Schulklima bessert, profitieren alle davon. Es unterrichtet sich nicht nur leichter, es lernt sich auch leichter.

viola.volland@stzn.de

Hintergrund

Olweus-Programm

- Repräsentativen Umfragen zufolge ist jeder vierte Schüler in Europa von **Mobbing** betroffen, als Opfer, Täter oder beides zugleich. Das Problem: Ein Drittel der Opfer redet mit niemandem über seine Mobbing-Erfahrungen.
- Das Olweus-Programm** wurde in den 1980er Jahren von dem norwegischen Psychologen Dan Olweus entwickelt und seither mehrfach aktualisiert. Geeignet ist es ab der Klassenstufe 3.
- Aus der Region nehmen bisher **drei Schulen** teil: das Gymnasium in Kirchheim/Teck, die Ludwig-Uhland-Schule in Leinfelden-Echterdingen und die Justinus-Kerner-Schule, eine Gemeinschaftsschule in Ludwigsburg. Die Landesstiftung ermöglicht weiteren zehn bis 15 Schulen, an dem Projekt teilzunehmen. Schulen können weitere Informationen beim Olweus-Team der Uni Heidelberg bekommen: Telefon 06221/5639954, E-Mail olweus-programm@med.uni-heidelberg.de.

S-21-Pläne am Flughafen werden nicht geändert

Projekt-GmbH begräbt Idee – Stadt und Region setzen sich durch

STUTTGART (dud). Die internen Überlegungen der S-21-Bahnprojektgesellschaft für einen Halt am Flughafen nördlich der Autobahn auf Plieninger Seite sind vom Tisch. In einem Spitzengespräch am Montag haben sich die Projektpartner darauf geeinigt, an den vereinbarten Plänen festzuhalten. Die Gäubahn wird also über ein drittes Gleis bei der S-Bahn-Station Flughafen/Messe angeschlossen. Und unter der Messepiazza in 26 Metern Tiefe wird ein Bahnhof für die Züge der Neubaustrecke nach Ulm gebaut. Das teilte die Projektgesellschaft am Montagabend mit.

Damit setzten sich die Stadt Stuttgart und der Verband Region Stuttgart durch, die die internen Überlegungen der S-21-Projekt-GmbH scharf kritisiert hatten. Ihre Gremien hatten Beschlüsse gefasst, in denen die Umplanung abgelehnt wurde. Auch die Bahnzentrale in Berlin hatte auf den Vorstoß aus Stuttgart mit Befremden reagiert. Intern war davon die Rede, dass so eine beträchtliche Summe gespart werden könnte. Die S-21-Kosten haben sich zuletzt auf 8,2 Milliarden Euro erhöht.



Längs der Autobahn wird es am Flughafen keinen Bahnhof geben Foto: Lg

Allerdings ist damit noch nicht klar, ob und wann am Flughafen gebaut wird. Gegen die Genehmigung für die Neubaustrecke und ihren Bahnhof am Flughafen ist eine Klage vor dem Verwaltungsgerichtshof Baden-Württemberg anhängig. Wann verhandelt wird, steht noch nicht fest. Erst nach einem Urteil will die Bahn die Arbeiten vergeben. Bisher sind für diesen Abschnitt nur Vorarbeiten im Gange wie die Verlegung von Leitungen.

Für die Gäubahnbindung und das dritte Gleis läuft momentan noch das Genehmigungsverfahren. Die Projektgesellschaft erklärte in der Mitteilung, dass „sie auf Grundlage der derzeitigen Planungstiefe keine durchgreifenden Schwierigkeiten“ sieht, dass die Pläne genehmigt werden. Wann das Verfahren abgeschlossen ist, ist noch unklar. Ohnehin muss sich erst weisen, wie sich die am Freitag vom Bahn-Aufsichtsrat beschlossene Verschiebung der Inbetriebnahme von S 21 auf Ende 2025 auf die Vorhaben am Flughafen auswirkt. Nach bisherigen Angaben sollten der neue Fernbahnhof unter der Messe-Piazza mit S 21 fertig sein, das dritte Gleis und die Gäubahnbindung zwei Jahre später.

Parkplätze in Eberhardstraße sollen entfallen

Ökosoziale Ratsmehrheit treibt autofreie City voran

VON THOMAS BRAUN

Die ökosoziale Ratsmehrheit macht Ernst mit ihren Plänen für eine autofreie Innenstadt. In einem gemeinsamen Antrag fordern Grüne, SPD, SÖS/Linke-plus sowie der Einzelstadtrat der Stadt, Ralph Schertler, die Eberhardstraße zwischen der Kreuzung Torstraße und der Einfahrt Marktstraße als Fahrrad- und Fußgängerstraße umzuwidmen. Anlass dafür sind die von der Netze BW für Februar angekündigten Kabelarbeiten in der Tor- und Eberhardstraße: Für die Dauer von etwa sechs Monaten sind die in der Eberhardstraße bisher ausgewiesenen Parkplätze ohnehin nicht anfahrbar.

Gemäß dem von den genannten Fraktionen im vergangenen Jahr gefassten Grundsatzbeschluss, die City sukzessive unattraktiv für den Autoverkehr zu machen, fordern die Stadträte nun auf Initiative von SÖS/Linke-plus, die Parkplätze in der Eberhardstraße dauerhaft wegzulassen. Einen Ersatz soll es anderweitig lediglich für Behindertenzustellplätze sowie die Ladestationen für Elektromobile geben. Auch Sonderregelungen für die Kundschaft des Standesamts in der Eberhardstraße sollen geprüft werden.

Der Antrag sieht außerdem vor, dass bei der Neuordnung des Verkehrs an der Kreuzung Tor-/Eberhardstraße neben dem Busverkehr auch Radfahrer Vorrang gegenüber dem Autoverkehr erhalten. Der Autoverkehr zu den umliegenden Parkhäusern (etwa Kaufhof/neue Rathausgarage) soll den Vorstellungen zufolge über die Stein-/Nadlerstraße abgewickelt werden. Der Antrag dürfte neue Kontroversen auslösen. Bereits der angekündigte Wegfall von 18 Stellplätzen rund um die Markthalle hatte im vergangenen Jahr empörte Reaktionen bei Marktbesckern und Einzelhändlern zur Folge.

Helene Fischer bricht alle Rekorde

Fünf Abende mit Schlagerkönigin in der Schleyerhalle ausverkauft – Fürs Stadion gibt es noch Karten

VON UWE BOGEN

STUTTGART. Es wird eine Hitparade mit den besten Songs der Schlagerkönigin, aber auch eine Zirkusshow mit atemberaubender Artistik: Für ihre Hallentournee hat Helene Fischer den Cirque du Soleil engagiert, weil ihr Singen und Tanzen nicht mehr reichen. Acht Akrobaten werden mit der 33-Jährigen von diesem Dienstag an in der fünfmal ausverkauften Schleyerhalle über den Köpfen des Publikums wirbeln und mit Höchstleistungen an Seilen Staunen machen.

Bis Sonntag gehen die Helene-Fischer-Festspiele, bei denen insgesamt weit über 50 000 Besucher atemlos werden sollen – nur am Donnerstag nicht, da ist spielfrei.

Kritiker mögen die Perfektion der Ausnahme-Sängerin als „nicht authentisch“ ablehnen, über ihren „Plastikcharme“ in einer „durchgestylten“ Show-Welt spotten –

in Deutschland aber gibt es keinen anderen Bühnenstar, der über eine so große und treue Fangemeinde verfügt. Der neue Rekord in der 34-jährigen Geschichte der Schleyerhalle ist für die 33-Jährige nicht alles: Am 22. Juli kehrt sie auf ihrer Stadiontour zurück. Für die Mercedes-Benz-Arena gibt es noch Karten zum Preis von 61 bis 109,80 Euro.

Fans von Helene Fischer, die für die Hallenkonzerte keine Karte mehr erwischen, haben also im Sommer eine zweite Chance. Dies wirkt sich in dieser Woche positiv auf den Schwarzmarkt aus, wie Arnulf Wock, Sprecher des Konzertveranstalters, sagt. Von Karten zu Wucherpreisen ist ihm nichts bekannt. Möglicherweise würden krankheitsbedingt einige Karten zurückgegeben, so dass an der Abendkasse der Schleyerhalle vereinzelt doch noch was gehen könnte. Dennoch rät Wock davon ab, aufs Geratewohl ohne Karte zu kommen.

Der Rekord von Tina Turner hielt 31 Jahre lang. Vom 4. bis zum 7. Mai 1987 füllte die Rock-Ikone die Schleyerhalle viermal. Nun setzt Helene Fischer noch eins drauf und wird dafür hinter der Bühne geehrt. Was sie sonst in Stuttgart unternimmt und in welchem Hotel sie absteigt, bleibt geheim. Der Wunsch der Sängerin ist, abgeschottet zu bleiben, um zwischen den körperlichen Strapazen der zweieinhalbstündigen Show neue Kraft schöpfen zu können.

150 Personen sind mit ihr auf Tour, in jeder Stadt kommen weitere 200 Personen zum Auf- und Abbau hinzu. Allein 110 Tonnen Technik hängen unter der Decke. Zuletzt war Helene Fischer in Bremen, wo sie „nur“ zweimal in der ÖVB-Arena gesungen hat. In Stuttgart muss es schon fünfmal sein. „Ihr Lieben“ wird sie immer wieder rufen und: „Dieser Abend gehört nur uns.“ Wie die Sache ausgeht, ist klar: atemlos!



Helene Fischer kommt nach Stuttgart. Foto: dpa